Helden der Wissenschaft

Autor(en): **Geoffrey, R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634755

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zum Gedenken eines bernischen Komponisten.

Zum 50. Todestag von Agathon Billeter, 8. Februar 1931.

Wer kennt nicht die herrlich-schönen Lieder: „Nun bricht aus allen Zweigen", „O sonniger Mai", „Muß Einer von dem Andern", „Alt Heidelberg, du feine"! Sie sind Volkslieder im eigentlichen Sinne des Wortes geworden, werden heute, wie vor fünfzig Jahren, überall, wo deutsche Zunge klingt, gerne in fröhlichem Kreise gesungen. So darf man heute, anläßlich des 50. Todestages des geschätzten Komponisten, in einigen Worten des trefflichen Mannes gedenken, der uns diese Liederperlen geschenkt hat.

Viel zu früh, erst 47 Jahre alt, ist Agathon Billeter vom Schauplatz dieser Welt abberufen worden. Er durfte sich aber sagen, daß er die Zeit, die ihm vergönnt war, wohl ausnützte. Der Komponist wurde am 21. November 1834 in Männedorf am Zürichsee geboren, wo sein Vater als bescheidener Porträtmaler lebte. Schon früh erhielt er den musikalischen Unterricht seines Vaters, konnte als Neunjähriger mit schönem Erfolg öffentlich auftreten, pilgerte dann jahrelang jeden Samstag von Männedorf nach Zürich, Sommer und Winter um vier Uhr morgens fortgehend. In Zürich nahm er Klavier- und Violinunterricht, ließ sich in Generalbaß und Kontrapunkt einführen. Nachmittags mußte er wieder heimlaufen, wenn ihn nicht ein Fuhrwerk auflud. 1852 ließ er sich in Zürich nieder, gab Musikstunden, befreundete sich mit Franz Abt und Ignaz Heim, konnte 1853 auf das Konservatorium in Leipzig reisen, wo er seine musikalische Ausbildung vervollständigte. Einige Zeit leitete er in der Heimat Gesangvereine und erteilte Musikunterricht, kam 1855 nach Bern, wurde dann als Organist, Gesangslehrer und Dirigent nach Thun gewählt, wo ihn die Burgdorfer im Jahre 1857 holten. Ununterbrochen hat er dann bis zu seinem Tode im Emmestädtchen gewirkt, wo er das musikalische Leben auf eine schöne Stufe hob. Der Männerchor „Liederkranz" holte sich unter seiner Leitung wiederholt an eidgenössischen und kantonalen Festen erste Lorbeerkränze, konnte auch mit großem Erfolg Sängerfahrten nach Freiburg im Breisgau und Algier ausführen. 1875, nach dem Tode des Sängervaters Joh. Rud. Weber, wurde Billeter zum Kantonalgesangdirektor erwählt, konnte 1877 seinen Gedanken, am Kantonalgesangfest die musikalischen Darbietungen mit der Aufführung eines größeren Werkes zu krönen, verwirklichen, unter der Mitarbeit von Carl Munzinger.

Agathon Billeter.
Zum 50. Todestag (8. Februar 1881).
Komponist bekannter Schweizer Volkslieder.

Eine asthmatische Erkrankung bereitete ihm viele Schwierigkeiten. Unermüdlich kämpfte er dagegen. Aber im Dezember 1880 mußte er seinen Gesangsunterricht aufgeben, erkrankte bald darauf an einer schweren Lungenentzündung, der er am 8. Februar 1881 erlag.

In der Friedhofpromenade Burgdorf steht heute ein einfacher Gedenkstein, 1911 anläßlich des Kantonalgesangfestes in Burgdorf an seiner neuen Stätte eingeweiht. Damals gab Herr Gymnasiallehrer Otto Haas, Burgdorf, Präsident des Kantonalgesangvereins, einen Ueberblick über das musikalische Schaffen Billeters, das Urteil in folgende Worte zusammenfassend: „Billeters Kompositionen, gekennzeichnet durch tiefes Gefühl und mächtigen Schwung, werden seinen Namen immer und überall in Ehren halten. Viele seiner Lieder sind zu Liedern des Volkes geworden. Aus ihnen spricht poetisches Empfinden. Billeter vereinigte in sich das Romantische eines Schumann mit dem formalen Ebenmaß eines Mendelssohn; er ist der geborene Lyriker unter den Komponisten und als solcher am ehesten mit Eichendorff zu vergleichen. Agathon Billeters Melodik ist reich an schöner symmetrischer Gliederung; seine Linienführung ist stets edel, nie trivial. Die Harmonie, wenn auch nicht in die Tiefe ihres Reichtums eintauchend, ist lieblich und zeichnet sich durch Wohlklang aus. Die Rhythmik ist oft etwas allzu gleichmäßig und entbehrt des leidenschaftlichen pulsierenden Elements. Ein reines Gemüt, ein hochveranlagtes Talent, ein Meister der Form, trat er an das wahre Kunstwerk mit einer heiligen Scheu heran. Billeter hat uns Köstliches hinterlassen; stets wollen wir seiner in dankbarer Liebe gedenken, zumal wenn seine schönen Lieder erschallen." Eigentlich hätte Billeter es verdient, daß von Sängerkreisen aus zu seinem 50. Todestage kleine Feiern veranstaltet worden wären. -o-

Helden der Wissenschaft.

Von Professor R. Geoffrey, Oxford.

Autorisierte Uebertragung von Frank Andrew.

Das letzte Jahr hat uns leider wieder eine Reihe von Fällen gebracht, in denen bekannte Gelehrte Todesopfer ihrer Forschungstätigkeit geworden sind. Ihr Mut, das eigene Leben für das Wohl der Allgemeinheit hingegeben zu haben, gibt ihnen ein Anrecht auf die bewundernde und dankbare Erinnerung der Nachwelt.

Anfang Juni wurde der Londoner Chemiker William Waring in seinem Laboratorium bewußtlos aufgefunden und verstarb trotz aller Bemühungen der Aerzte innerhalb weniger Stunden. Die Nachforschungen ergaben, daß der Gelehrte, der sich früher jahrelang in Indien aufgehalten hatte, allerlei Versuche über ein Gegengift gegen Schlangenbisse angestellt hatte. Vor einiger Zeit machte er seinen Freunden die Mitteilung, daß ihm tatsächlich die Herstellung eines unfehlbaren Antitoxins gelungen sei und daß er die Ergebnisse seiner Forschungen demnächst der Oeffentlichkeit bekannt geben wolle. Offenbar war Waring von der Wirksamkeit des Gegengifts so vollkommen überzeugt, daß er als Abschluß seiner Experimente einen Versuch am eigenen Körper machte und sich Gift und Gegengift gleichzeitig injizierte. Tatsächlich fand sich nach seinem Tode auf dem Schreibtisch ein Zettel mit der Aufschrift: „Ich habe mich endgültig entschlossen, die Wirkung des Destillats an mir selbst zu erproben, bevor ich es in die Hände meiner Kollegen lege." Unglücklicherweise stellte sich aber die Wirkung des Antitoxins zu spät oder gar nicht ein, und der Gelehrte bezahlte seinen wagemutigen Versuch mit dem Leben.

Der tragische Tod des Vorstehers am Pariser Pasteurinstitut, Dr. Marie, ist wohl noch allgemein in Erinnerung. Er vergiftete sich im Laufe seiner unermüdlichen Versuche, ein brauchbares Abwehrmittel gegen den Botulismus-Bazillus, der sich in verdorbenen Lebensmitteln findet, zu erforschen, und verstarb unter gräßlichsten Schmerzen. Fast gleichzeitig mit ihm büßten drei andere prominente Bakteriologen ihr Leben im Kampfe für das Wohlergehen ihrer Mitmenschen ein, als sie, jeder für sich, Untersuchungen über den Erreger des gelben Fiebers anstellten: der amerikanische Professor Stockes, der im Auftrage der Rockefeller-Stiftung arbeitete, der japanische Gelehrte Noguchi, der seine Forschungen im westlichen Afrika verfolgte, und Dr. James Young, der englische Leiter der Klinik für Tropenkrankheiten an der Goldküste. Nach seinem letzten Bericht war besonders Professor Stokes in seinen Forschungen dem ersehnten Ziel schon erfreulich nahe gekommen, als ihn die heimtückische Krankheit selbst ergriff und in wenigen Tagen dahinraffte.

Fast ebenso wie der Chemiker Waring wurde auch der Prager Dozent Dr. Horak vor einigen Monaten ein Opfer seiner Versuche am eigenen Körper. Dieser wagemutige Gelehrte hatte sich die Bekämpfung der fürchterlichsten Geißel der Menschheit, der Tuberkulose, zum Lebensziel gesetzt. Als er glaubte, gewisse Reaktionen einer Kultur von Tuberkelbazillen unter ständiger Beobachtung haben zu müssen, spritzte er sich selbst ein Filtrat dieser gefährlichen Kleinwesen unter die Haut und schnitt ein Stück der letzteren später heraus, um die Wirkung der Infektion mikroskopisch feststellen zu können. Inzwischen hatten aber die Bazillen schon andere Teile seines Körpers infiziert, und Horak starb, nachdem er gerade noch Gelegenheit gehabt hatte, die Ergebnisse seiner Forschungen schriftlich niederzulegen.

In dasselbe Kapitel gehört eine große Reihe von anderen Fällen, in denen Forscher gefährliche Versuche am eigenen Körper mit dem Leben bezahlten. Glücklicherweise gehen aber nicht alle derartigen Experimente fatal aus, so tollkühn sie auch erscheinen mögen; häufig genug haben solche Selbstversuche nur das Ergebnis vorangegangener Forschungen bestätigt. Vor einigen Monaten hielt Professor Walter Hall in der Gesellschaft der Aerzte in London einen Vortrag, in welchem er auf ein Experiment verweisen konnte, das er mit sich selbst angestellt hatte. Er hatte sich die Haut der Hände und Arme mit einer großen Dosis Arsenik eingerieben und das gefährliche Gift erst nach einer halben Stunde vollen Einwirkens wieder abgewaschen. Da dieser Versuch ohne irgendwelche schlechten Folgen für den mutigen Gelehrten blieb, so konnte er erfolgreich die Theorie der älteren Aerzteschule widerlegen, daß eine Vergiftung mit Arsenik auch äußerlich durch Berührung mit der Haut hervorgerufen werden könne. Ein Irrtum in seiner Lehre hätte ihm das Leben gekostet!

In weiten Kreisen ist das Experiment von Professor Pettenkofer bekannt geworden, der, um die Wahrheit seiner Seuchentheorie unumstößlich darzutun, eine Reinkultur von Cholerabazillen verschluckte. Einen ähnlich gefährlichen Versuch am eigenen Körper unternahm der deutsche Arzt Kurtzahn, der sich eine Krebswucherung operativ einsetzen ließ, um so die Uebertragbarkeit dieser unheimlichen Krankheit beobachten zu können. Viel von sich reden machten die Versuche des russischen Professors Metschnikow, der sich vorsätzlich mit Lues infizierte, um die Präventivkraft eines von ihm gefundenen Quecksilberpräparats öffentlich zu demonstrieren. Endlich wäre hier noch des amerikanischen Professors Ralph Gillette zu gedenken, der vor einiger Zeit äußerst gefährliche Experimente unternahm, um die Einwirkung der Hitze auf den menschlichen Organismus festzustellen. Dieser Gelehrte konnte schließlich zeigen, daß die Konstitution eines normalen Menschen schier unglaubliche Hitzegrade, nämlich solche über dem Siedepunkt der Wassers, erfolgreich überstehen kann. Alle diese vorgenannten Versuche erwiesen sich als praktische Bestätigungen der vorangegangenen theoretischen Forschungen; aber wenn sie auch für die betreffenden Gelehrten ohne böse Folgen blieben, so ist der Mut dieser Männer, der Wissenschaft mit dem eigenen Körper zu dienen, deshalb gewiß nicht weniger anerkennenswert und bewunderungswürdig.

Auf ähnlichen Gebieten liegen die zahlreichen Todesfälle infolge der X-Strahlen und des Radiums. Der französische Gelehrte Dr. Menard, die deutschen Röntgenologen Dr. Schönberg und Dr. Doorn, der amerikanische Professor James Filene: das sind einige der bekannteren Forscher, die im Laufe der Jahre den X-Strahlen zum Opfer fielen. Man hat eine Liste von insgesamt 47 Gelehrten aufgestellt, die dem Studium dieser Strahlen ihr Leben darbringen mußten. Noch heute lebt eine ganze Anzahl von Aerzten, die einem sicheren, wenn auch meistens langsamen Tod ins Auge sehen, weil sie durch die Wirkung der Röntgenstrahlen körperlich schwer geschädigt worden sind. Mit dem Radium dagegen bleibt in allererster Linie für alle Zeiten der Name des Franzosen Curie verbunden, der sein Leben bei der Erforschung dieses noch immer geheimnisvollen Materials verlor. Groß ist auch hier die Zahl der Gelehrten, die nach ihm dem Radium ihren frühen Tod zuzuschreiben hatten, bevor man geeignete Mittel fand, um die Wirkungen erfolgreich zu kontrollieren und damit unschädlich zu machen.

Märtyrer ihrer Forschungstätigkeit wurden auch, wenn schon auf anderem Gebiet, die zahlreichen Gelehrten, die uns Kunde aus den unbekannten Gegenden Afrikas, Inner-Asiens, Brasiliens und den Polarregionen bringen wollten und von ihren Reisen nicht wieder heimkehrten. Aus neuerer Zeit sind uns besonders noch die Fälle in Erinnerung geblieben von dem französischen Geometer Buchon, der im Stromgebiet des Amazonas umkam, von dem englischen Forscher Oberst Fawcett und dem deutschen Landvermesser Nedder, die aus dem brasilianischen Urwald nicht zurückkamen, und aus etwas früherer Zeit das tragische Schicksal des Polarforschers Scott, der als letzter seiner Expeditionsabteilung seinen Tod in der Eiswüste fand, elf Meilen nur von dem nächsten rettungsbringenden Lebensmitteldepot entfernt. Helden der Wissenschaft sie alle!

Vergessen sollten wir aber auch nicht die Männer, die bei der Bezwingung der Luft ihr Leben hundertfältig aufs Spiel setzten und in vielen tragischen Fällen auch verloren. Für immer sollten Namen wie Graf Zeppelin und der seines genialen Nachfolgers Dr. Eckener, wie Orville Wright und Bleriot mit dem Begriff des Wagemutes für die Höherentwicklung menschlicher Kultur verbunden bleiben. Ja Kultur, denn stehen nicht die Errungenschaften der Technik in sichtbarer Wechselwirkung mit den kulturellen Fortschritten der Menschheit?

Zum Schluß möchte ich noch ein paar Worte des bekannten Rennfahrers Segrave anführen, die vielleicht auf die Einstellung von Menschen solchen Formats ein Schlaglicht werfen.

„Wenn mein Motorboot in seiner rasenden Vollgeschwindigkeit eine Flasche oder ein kleines Stückchen Holz im Wasser treffen würde, so wäre die ganze Sache im Augenblick zu Ende: das Boot würde umschlagen und ich selbst aufs Wasser geschleudert werden, als ob ich gegen eine Ziegelwand schlüge", sagte mir Segrave, bevor er nach Amerika fuhr.

„Und haben Sie dabei keine Angst?", fragte ich ihn, vielleicht etwas törichterweise.

„Natürlich habe ich die", war die frohgemute Antwort; „aber hat es etwa Zweck, daran zu denken?"

Aus solchem Holz müssen wohl die Männer geschnitzt sein, die die Großtaten für die Menschheit vollbringen. Denn auch Segraves Fahrten dienen schließlich den wissenschaftlichen Forschungen einer fortschreitenden Technik, die uns allen in der einen oder anderen Weise zugute kommt.